

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

Mozart = Bruckner = Zyklus

2. Abend

Solisten:

Walter Schauffuß-Bonini, Klavier

Hans Garvens, Violine

Josef Sanglitz, Viola

Dienstag, den 26. November 1935, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Programmfolge

W. A. Mozart Sinfonie Concertante für Violine, Viola mit
Orchesterbegleitung (Köch. Verz. 364)

Allegro maestoso

Andante

Presto

W. A. Mozart Konzert D-Dur für Klavier mit Orchester=
begleitung (Köch. Verz. 537)

Allegro

Larghetto

Allegretto

— P a u s e —

Anton Bruckner Sinfonie Nr. 2 in c-Moll

Moderato

Andante. Feierlich, etwas bewegt

Scherzo. Mäßig schnell

Finale. Ziemlich schnell

Konzertflügel Julius Blüthner aus dem Magazin Prager Straße 13

Voranzeige Mittwoch, 11. Dezember 1935, 20 Uhr, Gewerbehaus

3. Abend / Mozart-Bruckner-Zyklus

Gastdirigent:

Generalmusikdirektor **Eugen Jochum,**
Hamburg

Mozart: Jupiter-Sinfonie (K. B. 551) / Bruckner: 9. Sinfonie
(Urfassung)

Anton Bruckner

2. Kapitel

Das Leben

Anton Bruckner stammt aus Oberösterreich, in Ansfelden wurde er am 4. September 1824 als Sohn eines Dorfschullehrers geboren. Die Familie jedoch kommt, wie neuere Forschungen ergeben haben, aus dem Niederösterreichischen, wo sich das Deutschblütige der Bevölkerung rein und gegen fremden Einschlag gesichert erhalten hat.

Auch Bruckner wurde Volksschullehrer. Er war Pädagoge aus Beruf, aber auch aus Leidenschaft. Die Ausübung seines Amtes war ihm Herzenssache, er hörte nicht auf, sich als Pädagoge weiterzubilden, und als er endlich, im 31. Lebensjahr, von der kleinen Schulstube Abschied nahm, tat er es, um in eine größere einzutreten, in den Hörsaal der Universität Wien, wo er als Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt von 1876 an tätig war. Aus dem Schulgehilfen von Windhaag bei Freistadt nahe der böhmischen Grenze, wo er am 3. Oktober 1841 als 17-jähriger sein Amt antrat, wurde 1891 der Ehrendoktor der Wiener Universität; unter den vielen Huldigungen, die man dem greisen Meister darbrachte, die ihn am meisten erfreuende. Zur Feier der Promotion fand durch den Akademischen Gesangverein vor rund 3000 Gästen ein Bruckner-Festkommers statt, bei dem der Rektor die bekannten Worte sprach: „Wo die Wissenschaft haltmachen muß, wo ihr unübersteigliche Schranken gesetzt sind, dort beginnt das Reich der Kunst, welche das auszudrücken vermag, was allem Wissen verschlossen bleibt. So beugt sich der Rektor der Wiener Universität vor dem ehemaligen Unterlehrer von Windhaag.“

Zwischen Windhaag und Wien liegen auch für den Musiker Bruckner Jahre unablässigen Lernens. Es ist rührend, zu sehen, wie dieses Genie immer wieder Lehrer sucht; er findet sie, brave, ordentliche Handwerker, deren Namen vergessen wären, wären sie nicht eben die Lehrer eines Anton Bruckner gewesen.

Es lernt der Sängerknabe im Chorherrenstift St. Florian (1837—1840), nachdem er vom Vater und vom Vetter musikalisch vorbereitet worden war.

Es lernt der Präparand in Linz (1840—1841) bei August Dürnberger, dem Verfasser einer verschollenen Harmonielehre.

Es lernt der junge Lehrer von Windhaag und Kronstorf (1841—1845), der zugleich den Bauern mit der zweiten Geige zum Tanz aufspielt, bei Leopold v. Benetti, dem Stadtorganisten von Enns.

Es lernt der Schullehrer und Organist von St. Florian (1845—1856), wo die ersten bedeutenden Werke (Kirchenmusik) geschaffen werden.

Voranzeige Mittwoch, 4. Dezember 1935, 20 Uhr, Gewerbehaus

Leitung: Paul van Kempen

3. Unrechts-Konzert

Solist: **Lubka Kolessa**

Cherubini: „Anacreon“ / Chopin: Klavierkonzert e-Moll / Rudi Stephan: Musik für Orchester / Wagner: Ouvertüre „Lannhäuser“

Es lernt der Domorganist von Linz (1856—1868) bei dem bedeutenden Wiener Simon Fehler, dem „nimmermüden Fugenschmied“, und bei dem Linzer Theaterkapellmeister Otto Kitzler, der ihn vor allem mit der zeitgenössischen deutschen Musik bekannt machte. Es entsteht weitere Kirchenmusik, es entstehen die „Nullte“, die Erste Sinfonie. Es war so weit. Bruckner hatte ausgelernt. Nicht ohne daß er es sich durch eine Prüfung hatte bestätigen lassen, die er im Herbst 1861 am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien vor Sechter, Dessof, Hellmesberger und Herbeck ablegte. Es wurde ein ungeheurer Erfolg für den Improvisator, dem, wenn er an der Orgel saß, die Fugen nur so aus den Fingern davonliefen.

Nun ist er bereit und bereit, in die große Welt einzutreten. Wien ruft ihn. 1868 wird er dort als Nachfolger Sechters Professor für Harmonielehre, Kontrapunkt und Orgelspiel am Konservatorium. Das Lernen war zu Ende. Das Kämpfen begann. Es endete eigentlich erst mit seinem Leben. Und war kein voller Sieg. Denn die Ehrungen, die sich häuften, trafen einen müden Mann, der noch 1885 an Nikisch geschrieben hatte: „Mir ist auf dieser Welt schon alles recht, und ich werde ganz gleichgültig der edlen Menschheit gegenüber.“

Die letzten Lebensjahre waren von schweren körperlichen Leiden bedroht. So mußte man von einer feierlichen Begehung des 70. Geburtstages absehen. Bruckner hatte sich in sein Gartenhäuschen, das ihm der Kaiser auf dem Lustschloß Belvedere als Ruhesitz angewiesen hatte, zurückgezogen. Dort starb er am 11. Oktober 1896, von einer plötzlichen Ohnmacht befallen. Am gleichen Tage hatte er noch am Finale seiner Neunten Sinfonie gearbeitet. Sie blieb unvollendet . . .

Das Leichenbegängnis fand auf Kosten der Stadt Wien statt. Es wurde ein Triumphzug für den Toten. Heute steht sein Sarg, wie es der Meister testamentarisch bestimmt hatte, in der Gruft von St. Florian, unter der großen Orgel, in der Stille des Klosters, von dem aus sein Ruhm in die Welt gedrungen war.

Die Zweite Sinfonie fällt in die Linzer Jahre, sie entstand 1871/1872, nachdem Bruckner als Orgelspieler in London einen triumphalen Erfolg gehabt hatte. Durch den Mißerfolg seiner Ersten Sinfonie, der man bei der Uraufführung in Linz völlig ratlos gegenüberstand, bestimmte, fühlte sich Bruckner allerdings verpflichtet, in der Zweiten „einfacher zu schreiben“. Nun, auch dieses „einfacher“ ist relativ zu verstehen und will mit dem Brucknerschen Riesenmaß gemessen sein. Robert Haas charakterisiert das Werk folgendermaßen: „Die Zweite ist ein Ausschreiten auf neuer Ebene, sie ringt nicht mehr in wildem Trotz mit einem Übermaß an innerer Erregung, sondern sie verfolgt behutsam den neuen Weg der bloß sinfonischen Aussprache und nimmt mit Entlehnungen aus der k-Messe (im Adagio und Finale) von der wortgebundenen großen Kirchenkomposition Abschied. Die Formziele liegen deutlich im monumentalen Ausweiten und im engen gedanklichen Zusammengreifen, in beiden Beziehungen ist die Erste überboten, zumal auch im klaren Ausspielen des Hauptthemas aus dem Anfangsatz am Ende des Finales, die allerdings in der Druckfassung unterdrückt worden ist. Die außerordentliche Ausbreitung und Verteilung der Kräfte wird nun noch weit sinnfälliger als in der Ersten durch schwere Einschnitte bewirkt, die diesem Werk die Bezeichnung „Pausensinfonie“ eingetragen haben, sie regeln den Bauplan zum Empfang eines überwuchternden geistigen Inhaltes. Im Adagio strömt die heiße Bitte um höhere Weihe für die neuen über Menschenmaß hinausstrebenden Absichten voll aus.“

In vielen Teilen (namentlich mit dem Scherzo) ist die Zweite Sinfonie ein Stück Lebensbild, wenn auch nicht in autobiographischem, sondern mehr in einem übertragenen Sinn! Die Herkunft aus dem österreichischen Volkstum nämlich ist für sie bestimmend geworden.

Die Uraufführung fand unter Bruckners Leitung 1873 in Wien statt. Unter den Geigern der Philharmonie saß Arthur Nikisch, der später der geniale Dirigent und feurige Fürsprecher der Werke Bruckners wurde.

Dr. Karl Laux.